

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Erntedanksonntag und Ehrenamtsdank, 6. Oktober 2019, 18 Uhr

Predigt über Jesaja 58,7-12

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,

auch in diesem Jahr die Farbenpracht von Obst und Gemüse und Sonnenblume. Der Duft der Äpfel und das Laub in grün- gelb- rot. Auch in diesem Jahr eine Ernte, die uns satt machen wird. Astern und Dahlien feuern uns ihre Farben ins Gesicht. Und das Wasser strömt von oben seit Tagen und füllt nach und nach die Bäche und Seen. Also alles gut? Wir feiern das Erntedankfest, diesen Tag, an dem wir Gott loben in schöner Tradition. Dank für all das, was uns die Natur so reichlich zur Verfügung stellt, was blüht und gedeiht. Und doch hat sich eine Beunruhigung in dieses Fest eingeschlichen. Niemand, der bei Sinnen ist, wird übersehen können, dass die Natur auf eine abschüssige Bahn geraten ist. Monströse Tornados, brütend heiße Sommer, sterbende Wälder, verheerende Überschwemmungen. Und wenn auch nur ein Bruchteil der von Klimaforschern angeführten Belege stimmt, dann ist die Zäsur, die sie ausrufen, epochal. Die Frage taucht auf, ob das alles wirklich immer so weitergehen wird mit Saat und Ernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Und ob es so bleiben wird, dass die Natur uns gastlich entgegenkommt bis zum Jüngsten Tag.

Wir haben gelernt, die Natur als tote Materie zu behandeln, als gottlosen Stoff. Ein Gratisgeschenk, das man benutzen, vergiften, abbrennen darf. Wir haben uns abgetrennt von ihr, sind taub und fühllos geworden für das, was sie uns mitteilt. Wir haben uns der Natur in einem Maße entfremdet, dass nicht einmal das Schreien und der entsetzte Blick der Tiere das Herz zu rühren vermag. Alles ist zur Verfügungsmasse unserer Bedürfnisse und Interessen geworden. Der Wald wird berechnet als Material für den Holzgewinn, der Fluss als Transportweg der Waren, das Meer als Abfallcontainer für Müll. Aber diese Natur spielt nicht mehr mit. Sie spielt verrückt. Sie fiebert, streikt. Sie steht nicht zur Verfügung, sondern verweigert sich. Erntedank 2019.

In diese Situation treffen die Worte des Propheten. Aufgeschrieben im 58. Kapitel des Jesaja-Buches: **(Predigttext Jesaja 58, 7-12) ich beginne mit einigen Versen vor dem abgedruckten Text.**

Gott spricht durch den Propheten:

2 Sie suchen mich täglich und wollen gerne meine Wege wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie wollen, dass Gott ihnen nahe sei...

4 Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlägt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll.... 5 Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit oder seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der Herr Wohlgefallen hat?

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.

9 Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,

10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11 Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Liebe Gemeinde,

Ein kurzer Blick zurück auf die Entstehungsgeschichte dieses Textes. Jerusalem ist zerstört. Die großen Hoffnungen der Menschen, die aus dem Exil in Babylon heimgekehrt waren sind enttäuscht worden. Man wartet auf Licht, doch da ist nur Finsternis. Ein Schrei der Verzweiflung wird laut: Warum fasten wir, und du siehst es nicht? Warum quälen wir uns, und du willst es nicht wissen? In diese Situation der enttäuschten Erwartungen ergeht das Wort des Propheten, streng und tröstlich, anklagend und verheißungsvoll zugleich. Wenn und dann. Säen und ernten. Ein Zusammenhang wie ein Gewebe, das sich auf das Leben legt, dazu die Mahnung: Lass dein Herz finden!

Der Prophet hält den Menschen den Spiegel vor. Schau da rein, was siehst du? Du rufst nach Gott. Du fastest. Lässt den Kopf hängen, gehst in Sack und Asche. Zugleich aber knechtest du den Menschen an deiner Seite. Du quälst dein Herz, grübelst über dein eigenes Leben, zugleich aber bist du ganz ungerührt von dem Schmerz des anderen. Du kreist um deine Sorgen und siehst nicht, was mit den anderen los ist. Bist rücksichtslos, apathisch, brutal. Der Ton des Propheten ist anklagend und streng. Er lässt keinen Zweifel aufkommen: dies ist kein Weg, der Gott gefällt. So wird eure Stimme in der Höhe kein Gehör finden. Lass dein Herz finden!

Dabei umkreisen diese Beschreibungen immer wieder das eine Thema: warum siehst du nicht? Warum spürst du nicht? Warum bist du so abgekapselt in dir selbst, hast keinen Blick mehr für das Leben, für die Welt um dich herum. Warum bist du so kalt? Hast dir diesen technokratischen Blick angewöhnt, der die Welt nur noch im Modus von Gewinn und Verlust betrachtet? Warum bist du so ungerührt und machst einfach weiter, auch wenn dieser Weg dich immer tiefer ins Verderben führt. Lass dein Herz finden!

Der Prophet hat Recht. Es ist nicht gleichgültig wie wir leben. Es ist nicht gleichgültig, ob wir mit dem Hungernden unser Brot teilen oder uns ungerührt abwenden. Es ist nicht gleichgültig, ob wir über das Elend erschrecken oder die Augen verschließen. Es ist nicht gleichgültig, ob wir behutsam mit der Schöpfung umgehen oder sie zur Verwertung freigeben. Unsere Taten haben Folgen. Und die Folgen unserer Taten holen uns ein. Wenn und dann. Säen und Ernten.

Liebe Gemeinde, die Anklagen leuchten ja unmittelbar ein. Wer war nicht erschüttert über die Bilder der verhungerten Kinder im Jemen. Der brennenden Wälder am Amazonas, oder der elenden Bedingungen der Arbeitssklaven in vielen Ländern der Welt. Wenige bleiben ungerührt. Die meisten von uns fühlen sich eher hilflos, machtlos, ratlos. Die Abschottung gegen den Schmerz geschieht nicht nur aus Gleichgültigkeit, sondern meistens aus dem Gefühl der Überforderung, der Sprachlosigkeit, der Angst. Ja, der Prophet hat recht, und wer möchte da nicht in gehobener Stimmlage zur Umkehr rufen. Zumal sich die Kanzel dafür besonders zu eignen scheint. Hoch oben und unangreifbar. Doch ich spüre auch die Ohnmacht, die hinter den Forderungen lauert. Und dann wird der Ton schärfer, der Druck erhöht sich und mit ihm die Abwehr. Hilflosigkeit führt zu Rückzug und Verhärtung. So lässt sich kein Herz finden. Und als hätte das der Prophet geahnt, schiebt er gleichsam ein anderes Bild vor den Spiegel. Sieh da mal hin. Was siehst du? Bilder des Menschen, wie er sein kann. Ein kühner Gegenentwurf. So kann es sein. So wird es sein. Das ist deine Zukunft. Wenn und dann, säen und ernten, vielleicht mal anders herum. Ernten und säen?

Du wirst sein wie ein bewässerter Garten, der es nie an Wasser fehlt. Wir ein Garten. Was für ein Bild! Der Garten, dieses Zwischenreich aus Natur und Kultur. In dem wir hegen und pflegen und auflockern und düngen. Den wir gestalten nach unseren inneren Bildern, was soll wachsen, wie soll es blühen, in welcher Farbenpracht? Wir tun unseren Anteil und haben es doch nicht in der Hand. Es wächst. Oder

auch nicht. Der Garten macht etwas mit uns, spricht zu uns, lehrt uns, was Geduld ist und was Überraschung. Und schon haben die Ameisen den Samen an ganz andere Ecken des Beetes getragen und dort sprosst es, in ungeplanter Farbkombi. Schon fanden auch Blattlaus und Nacktschnecke den Garten als reich gedeckten Tisch. Und der Garten wird gewässert, sodass kein Trieb vertrocknet, sondern Blüte bringt und Frucht in Fülle. So sollst du sein. So wirst du sein. Du bist wie ein Garten. Du sollst blühen und Frucht bringen. Von dir kann man sich nähren, an dir sich erfreuen. Du bist und du sollst werden. Ernten und säen.

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten. Die Nacht der Angst und der Verzweiflung wird vergehen. Die Nacht, in der die dunklen Träume dich quälen, wie es weitergehen soll mit dir. Die Nacht der Traurigkeit, weil die Abwesenheit des Geliebten so weh tut. Die Nacht, in der die Wut hochkocht über erlittenes Unrecht und du dir deine Rache zurechtlegst wie ein blutrotes Kleid. Die Nacht der Selbstbestrafung, weil du wieder nicht so bist, wie du es von dir selbst erwartest. Die Nacht der stumpfen Apathie. Das alles wird vorbeigehen. Dein Leben wird neu im anbrechenden Licht des Tages. Du öffnest die Augen, hebst den Kopf. Du siehst das Licht. Du wirst heil. Mehr noch, du selbst bist das Licht. Frühlicht, in dem die Welt neu entsteht. Licht für andere, dass auch sie den Weg erkennen. Hoffnungslicht für die, die im Schatten leben. Du bist und du kannst werden. Ernten und säen.

Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Die Grundmauern von Gottes Stadt wieder aufbauen, Lücken in diesen Mauern ausbessern, jedes Leben schützen vor den Angriffen derer, die Angst säen und Zwietracht und Hass. Die Wege in Gottes Land ausbessern und nie damit aufhören. Immer wieder, im Frühling, im Sommer, im Herbst, im Winter. Denn es gibt viele Wege und nicht nur eine Einbahnstraße. Und jeder Weg ist kompliziert und verschlungen, weil man aus unterschiedlichsten Richtungen in die Stadt kommen kann. Du bist: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«. Ihr seid es, die ihr nicht aufhört, zusammen zu kommen und Wege zu bereiten, dass andere von der Botschaft der Liebe und Barmherzigkeit hören können. Die ihr sorgt für die, die als Gäste zu uns kommen und unsere Sprache nicht sprechen. Die ihr dran bleibt, wenn Menschen nicht mehr kommen können, weil sie schwach werden oder krank. Ihr, die nicht den Angstmachern folgen, die alles niederreißen wollen, ihr baut und bessert aus und ebnet und sorgt. Euch gebührt dieser Name. Ihr seid es und sollt werden. Säen und ernten.

Das ist Gottes Gerechtigkeit. Das ist der Mensch. Eingesät in den guten Boden der Welt. Gerufen, mitzusäen: Barmherzigkeit und Liebe, Schonung und Trost. Das ist der Resonanzraum Gottes, in dem wir säen und ernten. Geben und Nehmen. In dem wir einander wahrnehmen. Und die Welt wahrnehmen, die wir „Umwelt“ nennen, und die doch das ist, in dem und von dem wir leben und deren Teil wir sind. Gottes Gerechtigkeit einsäen in den Umgang mit seiner Schöpfung, mit Garten und Stadt, Tier und Baum und Meer.

Wieder: Säen und ernten, aber nicht im eigenen Garten, nicht auf dem eigenen Feld, sondern wirklich bei den anderen in ihrer Welt. Dort wo Unrecht passiert: Land enteignet, Menschen entrechtet werden. und wie Sklaven gehalten auf Plantagen. Um unseren Kaffee, unsere Schokolade, unser Coltan aus den Bergen für unsere Smartphones zu ernten, während drum herum der Krieg tobt und die Vergewaltigungen. FairTrade säen. Wieder säen, aber etwas Anderes ernten. Lichtwerden und Heilsein. Und in all dem spüren. Gott ist dabei. Ist da, wenn du nach ihm schreist, ist da, in der Dunkelheit deiner Nächste und der Erschöpfung deiner Tage. Ist ja längst gekommen, um Bruder zu sein. Um mit zu tragen, um uns zu sagen: Teilt die Brote. Und alle werden satt. Ohne wenn – dann. Ohne Bedingung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

